

Kaffe verstanden auch viele Genossen keinen Spaß, die Getreidebrühe, die angeboten wurde, war ungenießbar.

Werner Lamberz, Chefkoordinator der DDR, verhandelte auch mit Libyen über Waffen. Teferra Shiawl, äthiopischer Botschafter in der DDR bis 1990, traf sich nach der Wiener Abrüstungskonferenz in Jena mit Honecker und erreichte, dass die Waffen, die vernichtet werden sollten, nach Äthiopien geliefert wurden: „Abrüstung ist gut, wenn sie dem Frieden dient“, so die Begründung für den Vertragsbruch.

Schon 1967 beginnt die Unterstützung der DDR für Südafrika, für den ANC. In den Jahren bis zur Wende werden zum Beispiel in Teterow, Mecklenburg, rund 1.000 Kämpfer der ANC ausgebildet, an Waffen, im Nahkampf, im Guerilla-Krieg. Ronnie Kasrils, weißer Mitbegründer der ANC, beschreibt den Schock der schwarzen Kämpfer, weil weiße Frauen für sie dort als „servants“ arbeiteten: „Unglaublich“. Die Deutschen fand er „fügsam“, nie näherte sich jemand dem abgesperrten Gelände. Mit der sozialistischen Dialektik hatte er so seine Probleme.

Als die geschockten Bewohner von Kavelstorf bei Rostock 1989 riesige Lagerhallen stürmten, fanden sie dort Kriegsgerät im Wert von 27 Millionen Valutamark, bestimmt für Ägypten, Peru, Indien, Botswana, Uganda, Brasilien, Libyen, Argentinien. Die DDR brauchte Devisen um jeden Preis. Sechs Betriebe waren an der Produktion beteiligt, unter anderem die Flugzeugwerft Dresden, 11 Millionen Mark wurden investiert. Am Ende wurden die letzten Flugzeuge verschrottet.

Im internationalen Vergleich stand die DDR „nur“ an 20. Stelle, weit hinter der USA und der BRD, sagt der Äthiopier Teferra Shiawl: „Jede Seite sollte die Seele reinigen und ihr Gewissen befragen, was sie getan haben.“ Und das Fazit des Südafrikaners Ronnie Kasril lautet: „Es war kalter Krieg. Und der Sieger schreibt die Geschichte.“ Der kalte Krieg ist angeblich vorbei, die Zeit ist weniger friedlich als je zuvor.

Jan N. Lorenzen arbeitet straff und konzentriert, mit wenigen aber ausdrucksstarken illustrativen Zutaten: Originalaufnahmen von Waffen, Kämpfen (beeindruckend die verdreckten stampfenden Füße äthiopischer „Kämpfer“ neben Füßen in Stiefeln), Ulbricht in Kairo, die Wüste mit Pyramiden, Flugzeuge, Panzer, die Kalaschnikow, die Weltjugendfestspiele mit viel Afrika in Berlin, Lieferlisten mit exakt aufgeführtem Kriegsgerät. Ein erschreckender Blick in die jüngste Vergangenheit, der Gedanken in Gang setzt zum Thema Waffenhandel. Die Welt ist instabiler und schwerer zu durchschauen als je zuvor. Wer liefert heute Waffen wohin im Namen von Gerechtigkeit, Solidarität und Freiheit? *Renate Stinn*

Es ist nie zu spät

„Hier und Heute: Das letzte Kapitel“, zweiteiliger Dokumentarfilm, Regie und Buch: Astrid Schult, Gunther Merz, Kamera: Gunther Merz (WDR, 19.7.14 und 26.7.14, 18.20–18.50 Uhr)

epd „Die können so alt werden wie sie wollen, die müssen jeden Tag damit rechnen, dass wir irgendwann vor der Türe stehen und klingeln und denen sagen, dass wir mit ihnen was zu besprechen hätten.“ Das sagt Stefan Willms, Leitender Ermittler für NS-Verbrechen vom Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen über ehemalige KZ-Wächter, die noch leben und noch zur Verantwortung gezogen werden können. Er begründet seine Meinung mit seiner Erfahrung und der Begegnung mit Überlebenden. Wer deren Geschichten gehört habe, komme nicht mehr auf die Idee, die überlebenden Täter laufenzulassen.

„Das letzte Kapitel“ ist ein zweiteiliger Film von Astrid Schult und Gunther Merz, den der WDR im Format „Hier und heute“ ausstrahlte, zwei Mal 30 Minuten am Samstag. Ein eingeführter Sendeplatz, traditionell für Reportage, inzwischen aber auch für klassische dokumentarische Arbeiten. Keiner, auf dem man ein solches zeitgeschichtliches Thema erwartet. Eine mutige Programmentscheidung, die hoffentlich Früchte trägt. Solche konzentrierte dokumentarische Arbeit wie diese hat größte Aufmerksamkeit verdient.

Die beiden Filme gehen der Frage nach, wie es mit den letzten Prozessen gegen NS-Täter steht, warum diese jetzt erst angeklagt werden. Und ob es denn überhaupt Sinn mache, die alten Männer, alle über 90 Jahre alt, auf die Anklagebank zu setzen, wo sie doch kaum noch in der Lage sein werden, ihre Strafe abzusitzen.

Der erste Teil des Films befasst sich mit der Strafverfolgung von ehemaligen Aufsehern in Auschwitz und der sogenannten Auschwitz-Liste. Von 6.000 ehemaligen KZ-Aufsehern leben noch etwa 30, Name und Aufenthaltsort sind bekannt. Der zweite Teil befasst sich mit dem Verbrechen der SS 1944 im französischen Oradour sur Glane und einem Prozess gegen einen niederländisch-deutschen SS-Mann in Hagen.

Im Zentrum beider Filme stehen jeweils die Ermittler. Hauptkommissar Klaus Däschler, der für die Zentralstelle NS-Verbrechen in Ludwigsburg recherchiert und Stefan Willms vom Landeskriminalamt in Düsseldorf – er ermittelt zum Beispiel in Sachen Oradour. Ermittlungsarbeit heißt: in Archiven nach Dokumenten suchen, denn Zeitzeugen, die etwa einen persönlichen Tatnachweis an der Rampe in Auschwitz führen können, gibt es nicht. Ermitteln heißt, Tatorte besichtigen, Zeugen hören, po-

tenzielle Täter verhören. Heißt vor allem, verschiedene Quellen, Dateikarten, Dienstpläne, Einsatzbelege kombinieren, um Material für eine wasserdichte Anklage zusammenzubekommen.

Neben diesen beiden Kommissaren und ihrer unspektakulären Rechercharbeit geben im Film Auskunft: der Leiter der Zentralstelle in Ludwigsburg, Kurt Schrimm und Andreas Brendel, Ankläger im Hagener Prozess gegen einen ehemaligen Waffen-SS-Mann. Der muss am Ende einen Freispruch für den Angeklagten hinnehmen, weil das Gericht die nachgewiesene Tötung eines niederländischen Widerstandskämpfers nicht als Mord werten wollte. Wie ein Anwalt der Nebenklage berichtet, mit dem Argument, das Opfer habe als Widerstandskämpfer damit rechnen müssen, umgebracht zu werden.

Astrid Schult holt auch Opfer vor die Kamera. Den polnischen Historiker Waclaw Dlugoborski, der Auschwitz überlebte und findet, für eine moralische Verurteilung sei es nie zu spät. Die Auschwitz-Überlebende Eva Erben, die den noch lebenden Tätern ein Restleben in Verzweiflung wünscht. Und, unerhört eindrucksvoll, Renée Maneuf, die das Massaker in Oradour überlebte und noch jedes Detail erinnert, das sie bei der Suche nach ihrem ermordeten Vater und ihren toten Brüdern gesehen hat.

Und warum das alles so spät, 70 Jahre danach? Kurt Schrimm weist auf einen juristischen Grund hin. Der Bundesgerichtshof hatte in einem Urteil von 1969 entschieden, im Falle von Auschwitz solle nicht gelten, was für andere Vernichtungslager galt. Verbrechen in Auschwitz mussten im Einzelfall nachgewiesen werden, bloße Arbeit als Aufseher reichte nicht für eine Schuldbewertung. Grund: hier stand nicht nur das Vernichtungslager Birkenau, sondern auch das Arbeitslager Auschwitz II. Damit, so Kurt Schrimm, galt Auschwitz für Juristen als erledigt; keine Möglichkeit, gegen das BGH-Urteil anzugehen. Das änderte sich erst, als 2011 ein Gericht John Demjanjuk verurteilte, weil er Aufseher im Vernichtungslager Sobibor war und das allein, ohne Nachweis einer Einzelschuld, zur Verurteilung ausreichte.

Die Frage freilich bleibt, welchen Sinn es macht, 70 Jahre danach alte Männer anzuklagen. Die Position der Filmmacher ist klar und sie bereiten das dramaturgisch sehr geschickt auf. Dass Strafverfolgung sowohl geboten

wie notwendig ist, auf diese Antwort läuft es mit der dezidierten Ansicht des Kriminalkommissars am Ende hinaus.

Der Film hat also eine offene, auf den Zuschauer ausgerichtete Dramaturgie. Überhaupt handelt es sich um einen fragenden Film. Wir haben in den letzten Jahrzehnten vor allem aus der Guido-Knopp-Schule so viele fraglose, stets im Enthüllergestus daherdröhnende Dokumentationen gesehen, dass man dies hier schon als etwas Besonderes begreifen muss: auch 70 Jahre danach muss und kann man sich die Fragen noch einmal vorlegen. „Das letzte Kapitel“ ist ein Film, der nicht schon alles weiß, der nicht mit irgendwelchen Funden auftrumpfen, der nichts aufgeregt enthüllen oder der besseren Ansehbarkeit wegen das historische Filmmaterial unbedingt in Farbe bringen will. Er hat keine spektakulären Bilder, Aktenkilometer und schlecht lesbare Mikrofiche-Ansichten geben nicht viel her. Dafür erzählt er dicht an den Beteiligten, in ruhigen Bildern, in einer forschenden Haltung und vor allem: von heute aus. Zur Aufklärung von Geschichte, nicht zu ihrer visuellen Entledigung. „Hier und heute“ eben.

„Das letzte Kapitel“ findet man auf der Website des WDR auch als Webdoku. Hier wird das Material wieder in seine Einzelteile, die einzelnen Erzählkapitel aufgedrösel. Man findet dort auch ein Drehtagebuch von Astrid Schult, von ihr selbst vorgetragen. Hier berichtet sie auch von einem Treffen mit einem der Täter aus der Auschwitz-Liste, das im Film selbst nur mit einem Satz erwähnt wird. Für die Webdoku könnte man sich freilich noch eine größere Zahl von Links vorstellen, mit Material zum Beispiel zum BGH-Urteil von 1969 oder überhaupt zur Rolle der bundesdeutschen Justiz in Sachen Nazi-Aufklärung.

Dieser Film kann das nicht leisten. Was er aber leistet: Fragen auf den Tisch zu legen und Antworten möglichst zu machen. Sein Material so eindringlich wie möglich zu präsentieren. Das gelingt hier in der sehr sorgfältigen Balance zwischen den dürren Akten mit den Fakten einerseits, dem Material der Juristen und, andererseits, der konkreten Erinnerung der Überlebenden. Besonders die Erzählungen von Renée Maneuf, die die grauenhaften Bilder in ihrer Erinnerung aufbewahrt, gehen einem noch lange nach.

Fritz Wolf